

des Kaisers, der täglichen Plünderung des Vaterlandes, habe ein Ende machen wollen, dass er der deutschen Nation ein Mahner an ihre Würde gewesen sei.

„Welche Schmach, dass eine tapfere Nation, die Königin der andern, Jemandem, geschweige denn faulen Pfaffen, dienstbar sein sollte! Lieber den Türken, die doch ein mannhafte Volk und deren Joch auch wirklich weniger drückend sei. Der Schaden aber liege in der Verarmung Deutschlands vor Augen. Und wenn nur das Geld, das wir uns entziehen und nach Rom senden, dort zu guten Zwecken verwendet würde. Aber es diene den schlimmsten. Wohlan, ruft Hutten aus, wenn wir Philosophen sein und unser Geld wegwerfen wollen, haben wir in der Nähe Meere und Flüsse genug: bei uns den Main, weiter den Rhein, dort bei den Sachsen die Elbe und andere Wasser; da lasset uns das Geld hinein werfen, damit es lieber selbst verderbe, als dass es Vielen aller Arten Ursache des Verderbens sei, indem wir dadurch jene römische Sittenpest ernähren, und zwar so überflüssig, dass sich von dort die Ansteckung auch hierher und in alle Welt ergießt. Doch nein, nicht wegwerfen lasset es uns, sondern nur nicht dulden, dass es anderswohin geführt und verwendet werde. Das wird das erste und beste Mittel sein, die Tyrannei zu zerstören.“ — „Wollte Gott, dass entweder ihr dazu den Willen hättet, die ihr die Macht besitzet, oder ich die Macht besäße, wie ich den Willen habe. Kann ich euch aber nicht bewegen, noch auch anderswo einen Brand zu erregen, der jene Dinge verzehren mag, so werde ich doch, was ich für mich allein kann, leisten: ich werde nichts thun, was eines tapferen Ritters unwürdig wäre; ich werde nie, so lange ich bei gefunden Sinnen bin, euch nur einen Schritt von meinem Vorhaben weichen; euch aber, die ich von männlicher Festigkeit abfallen sehe, (wenn ich das sehen sollte) werde ich bedauern. Ich selbst werde frei bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte. Auch wird man nie von Hutten hören, dass er einem fremden König, wie groß und mächtig der auch sei, geschweige denn dem unthätigen Papste dienstbar geworden. . . Doch nun verlasse ich die Städte, weil ich die Wahrheit nicht verlassen kann, und halte mich auf's Freieste verborgen, weil ich nicht mehr frei unter Menschen wandeln darf, mit großer Verachtung der Gefahr, die mich umringt. Denn sterben kann ich, aber Knecht sein kann ich nicht. Auch Deutschland geknechtet sehen kann ich nicht. Aber der Tag wird kommen, denke ich, an dem ich aus diesen Schlupfwinkeln hervorbrechen, der Deutschen Treu und Glauben anrufen, und vielleicht eben da, wo die größte Versammlung ist, ausrufen werde: Ist Keiner da, der um gemeiner Freiheit willen mit Hutten zu sterben wagt? — Das habe ich